

# Machtlosigkeit des Tramführers

Pro Velo Bern befasst sich mit der Koexistenz öffentlicher Verkehrsmittel und Velos

Hier der 50-Tonnen-Koloss – dort das ranke Zweirad. Bern Mobil und Pro Velo Bern haben das Konfliktpotenzial zwischen den ungleichen Verkehrsteilnehmern ausgelotet.

DANIEL VONLANTHEN

Die Mitglieder von Pro Velo Bern durften die Machtlosigkeit des Tramführers bei heiklen Situationen im Strassenverkehr selber erleben. Im Anschluss an die Mitgliederversammlung vom Mittwochabend lud Bern Mobil Velofahrende in den Führerstand eines Tramzugs, wo sie eine Vollbremsung auslösen und die Länge des Bremswegs erfahren durften. Das Kräftemessen verfehlte seine Wirkung nicht: Beide Seiten gelobten verstärkten Dialog. Und die durchgeschüttelten Velofahrenden werden es künftig tunlichst vermeiden, ein vollbesetztes Tram zur Vollbremsung zu veranlassen – eine Gefahr auch für alle Fahrgäste.

Der Präsident von Pro Velo Bern, SP-Stadtrat Stefan Jordi, kündigte – nicht ganz ernst gemeint – die Gegenveranstaltung an: Pro Velo werde die Tram- und Buschauffeure aufs Velo setzen, damit sie spürten, wie es ist, auf schmaler Fahrspur eine Kaphaltestelle zu passieren und vom herannahenden Bus eine Steigung hinauf gehetzt zu werden.

## Mehrheit verhält sich korrekt

Rücksichtnahme gegenüber schwächeren Verkehrsteilnehmern ist erstes Gebot von Bern Mobil. Umgekehrt verfügt die Velolobby aber über wenig Einfluss auf Zweiradfahrende. Verkehrsregeln haben unter Velofahrenden nicht immer oberste Priorität. Der Mehrheit der Velofahrenden attestierte Bern-Mobil-Direktor René Schmied jedoch korrektes Verhalten. Und selbstkritisch fügte er an, auch unter Fahrdienstangestellten gebe es schwarze Schafe.

Gefährliche Begegnungen im engen Strassenraum gibt es viele, trotzdem ist das Unfallgeschehen zwischen öffentlichen Verkehrs-



Das Nebeneinander von Trams, Velos und Fussgängern im Hirschengraben ist nicht immer unproblematisch.

ADRIAN MOSER

mitteln und Velos nicht dramatisch: In 1,5 Prozent der Fälle sind laut Unfallstatistik Velos beteiligt. 2002 bis 2007 registrierte Bern Mobil 41 Unfälle mit Velos, darunter 6 schwere. Das Verschulden sei etwa geteilt gewesen, führte Schmied aus.

## Gefährliche Manöver

Ein Hotspot im Alltag der Tramführer ist der Hirschengraben: Seit Inbetriebnahme der Welle auf der Bahnhof-Westseite haben sich die Pendlerfrequenzen erhöht. Velofahrende bahnen sich den Weg durch den Fussgängerbereich oder überholen stehende Trams auf der linken Seite. Pro Velo bezeichnete die Verkehrsregelung am Hirschengraben als diffus. Eine neue Velospur soll nach Abschluss der Bauarbeiten auf der Ostseite des Platzes angebracht werden. Für Tramführer seien die Überholmanöver ge-

fährlich, klagten die Bern-Mobil-Struktoren. Schwierigkeiten bereite den Busfahrern auch der Gegenverkehr in Einbahnstrassen, zum Beispiel in der Schauplatzgasse. Äusserste Vorsicht ist ebenfalls im Bollwerk geboten: Von der Haltestelle muss der Bus Richtung Bremgarten links abbiegen und die Spur der Velofahrenden queren, die hier dank leichtem Gefälle zügig unterwegs sind.

Dauerbrenner für Velofahrende sind die Kaphaltestellen: Gemäss Auflage des Bundesamts für Verkehr müssen Tramhaltestellen künftig Einstiegshöhe aufweisen. Das heisst: Die Perronkante soll auf 30 Zentimetern Höhe gebaut werden – für Velofahrende eine erhebliche Sturzgefahr. Überhöhte Kanten sind beim Tram Bern West vorgesehen. Pro Velo hat eine Einsprache gegen das Projekt zurückgezogen.

## Ausbau des Depots

Der Regierungsrat hat einen Kredit von 1,92 Millionen Franken für den Ausbau des Tramdepots am Eigerplatz bewilligt. Die Erweiterung von Tramwerkstatt und Wartungsplatz kostet gemäss einer Mitteilung 2,88 Millionen Franken. Die Differenz wird laut Bern-Mobil-Sprecherin Annegret Hewlett aus einem kantonalen Fonds für den öffentlichen Verkehr beglichen, der aus Gemeindegeldern gespeist wird.

Die Arbeitsbereiche an drei Werkstattgleisen sollen auf 45 Meter Länge ausgebaut werden. Für Arbeiten am Dach der Fahrzeuge werden Bühnen errichtet.

Der Ausbau ist nötig, weil Bern Mobil 21 neue Combino-Tramzüge in einer XL-Version von 42 Metern Länge bestellt hat. Die Fahrzeuge sollen auf der künftigen Linie nach Bern West eingesetzt werden. «Es war von Anfang an klar, dass die Werkstätte ausgebaut werden muss», sagt Hewlett. Die ersten beiden Trams werden Ende August 2009 übergeben und vorerst auf der Linie 9 eingesetzt. Da das neue Tramdepot an der Bolligenstrasse erst ab 2010 bereit sein wird, gebe es eine «kritische Übergangszeit». Einige alte Trams müssten aus Platzgründen im Freien parkiert werden, sagt Hewlett. (bob)

## Sensenmann ist Auslaufmodell

Der deutsche Professor Klaus Theweleit über die ungemaine Kraft des Fussballs

Der bekannte Kulturtheoretiker Klaus Theweleit eröffnete an der Uni Bern die Vorlesungsreihe «Die Euro 08 im Spiegel der Wissenschaften».

RUEDI KUNZ

Klaus Theweleit hat allerlei Aufschlussreiches über die Rolle des Fussballs in unserer Gesellschaft zu sagen. Das hat der deutsche Literaturwissenschaftler, Kulturtheoretiker und Schriftsteller mit seinem Buch «Tor zur Welt. Fussball als Realitätsmodell» bewiesen. Auch am Mittwochabend, als Theweleit im Uni-Hauptgebäude vor rund 300 Zuhörern zum Thema «Realitätsprinzip Fussball. Zur zivilisierenden Kraft des Kickens» referierte, geizte er nicht mit interessanten Gedanken. Theweleit zeigte auf, wie sich der Fussball in den letzten paar Jahrzehnten gewandelt hat. Lange Zeit sei Fussball nichts anderes gewesen als Kriegssersatz. Männer hätten sich auf dem Feld austoben und dort «ihr Bedürfnis nach Gewaltabfuhr befriedigen können».

Theweleit blickte zurück in jene nicht allzu ferne Zeit, als noch in jeder Mannschaft zwei bis drei Hauden mitklickten, die fast nichts anderes taten, als den gegnerischen Stürmern in die Beine zu treten. Das Publikum habe seine helle Freude

gehabt, wenn diese Raubeine ihrem Gegenspieler wehgetan hätten, so Theweleit. Zu dieser Zeit sei zumindest auf den Stehtribünen ein Publikum gestanden, welches weniger domestiziert gewesen sei als die Sitzplatzbesucher in den «durchgestylten neuen Arenen des 21. Jahrhunderts».

Bei allen Regulierungen, die in den letzten Jahren stattgefunden haben in den Stadien: «Der Zuschauer ist in seinem Wesen der Gleiche geblieben», sagte Theweleit. Er fiebere und leide mit den Spielern mit. Theweleit spricht von einem Entladungsritual. «Der Fan darf Spieler oder den Schiedsrichter beschimpfen, er darf schreien, kreischen und brüllen, ohne dass er mit Sanktionen rechnen muss.»

## Der Ball bleibt unversehrt

Laut Theweleit ist Fussball brutal. «22 gut trainierte Männer kämpfen – immer hart an der Grenze zwischen Fairness und Unfairness – um den Ball.» Der Ball hat laut Theweleit einen Sonderstatus: «Alle Akteure kämpfen um die Unversehrtheit ihres Spielgeräts.»

Theweleit wies auf den Quantensprung hin, den der Fussball in taktisch-technischer Hinsicht gemacht hat. «Heute sind Allroundspieler gefragt, die über ein hohes Mass an Spielintelligenz verfügen.» Der vielleicht grösste Beitrag des

Fussballs an die Zivilisierung sei, «dass heute keine Sensenmänner mehr herangezogen werden». Gemeint sind Spieler, die nur auf die Knochen des Gegners zielen.

## Friedensstiftend oder nicht?

In einem Punkt war sich Theweleit mit seinem Vorredner Adolf Ogi einig: «Weil alle Fussball spielen, ist er der grösste friedensbringende Botschafter.» Die Hooligans passen aber nicht ins Bild des friedensstiftenden Spiels, gab eine Zuhörerin zu bedenken. Theweleit sagte, das riesige Öffentlichkeitsinteresse ziehe die Hooligans zu Fussballspielen. Sie hätten dort eine Bühne, wo sie ihre Prügelleiden austragen könnten. Auch das sei für junge Männer eine Möglichkeit, «sich motorisch abzuregen». 90 bis 95 Prozent der Fans hingegen «bekämpfen Woche für Woche erfolgreich ihren inneren Hooliganismus».

Ogi, bis Ende 2007 Uno-Sonderbeauftragter für Sport, erinnerte an Kampagnen, die sehr wohl zur Befriedung von verfeindeten Gruppen beigetragen hätten. In Medallin habe die Uno Strassenfussballturniere organisiert, bei denen nur gemischte Teams zugelassen waren und kein Schiedsrichter zugegen war. «Dieses Projekt half mit, zwischen verfeindeten Gangs Brücken zu schlagen.»



## EURO 2012 TRIFFT EURO 2008

## Besuch aus Dnipropetrowsk

Die Euro 2008 hat noch nicht einmal begonnen, und schon wirft die Euro 2012 in der Ukraine und in Polen ihre Schatten weit voraus, sogar bis nach Bern: Der Bundesrat macht seit gestern eine rund 20-köpfige Delegation aus der ukrainischen Stadt Dnipropetrowsk ihre Aufwartung. Ihr Ziel ist es, mit Bern im Hinblick auf die Euro in der Ukraine Kontakte zu knüpfen. Dnipropetrowsk, eine Stadt mit 1,2 Millionen Einwohnern, ist einer der acht Spielorte der Euro 2012.



Kontakte knüpfen: Andrei Pawelko (links) und Oberbürgermeister Iwan Kulitschenko. zvg

einem «Stadion der ersten Liga» zu machen. Eigentlich kann da kaum etwas schiefgehen: Gebaut wird es von der deutschen Firma Hochtief, und die Rasenheizung kommt aus der Schweiz.

Chef der Delegation aus Dnipropetrowsk ist Oberbürgermeister Iwan Kulitschenko. Er will von Bern lernen, wie man eine Euro «sehr gut organisiert, Polizei, Feuerwehr, Verkehr Medizin», und ausserdem auch noch ein bisschen Werbung für seine Stadt machen. «Unsere Stadt ist ein schönes und gutes Pflaster für Firmen», sagt er. «Wir exportieren in 67 Länder. Eine unserer Firmen ist an der Internationalen Weltraumstation ISS beteiligt.» Bürgermeister Kulitschenko glaubt also, seine Stadt und die Region seien «sehr interessant für die

## Misstöne um «Itze längts»

STADT BERN Der Gemeinderat hat von der Petition «Itze längts» Kenntnis genommen. Die Petition eines Komitees aus Wirtschaftskreisen ist Ende Januar mit 22 795 Unterschriften eingereicht worden. Die Unterzeichnenden fordern den Gemeinderat dazu auf, gegen Schmierereien, rechtsfreie Räume und die Drogenszene vorzugehen. Verlangt wird zudem ein Bettelverbot und die Nulltoleranz gegenüber unbewilligten Demonstrationen. Knapp 70 Prozent der Unterschriften stammen gemäss einer Mitteilung des Gemeinderates nicht aus der Stadt Bern. Der Gemeinderat wertet dies als Zeichen dafür, «dass sich viele Menschen im Grossraum Bern mit der Bundesstadt identifizieren». Im Übrigen würden sich viele Anliegen der Petition mit bereits eingeleiteten Massnahmen wie der Erhöhung der Polizeipräsenz, dem neuen Bahnhofreglement und der Putzaktion «Subers Bärn» überschneiden. Mit einer gemeinsamen Charta soll der Wille zur Zusammenarbeit bekundet werden, teilt der Gemeinderat mit.

«Wir wollen nicht in erster Linie eine Charta unterzeichnen, sondern den Gemeinderat zum Handeln bewegen», hält demgegenüber Komiteepäsident Beat Brechbühl fest. Mit einer Vereinbarung werde die «Politik der schönen Worte» bloss weitergeführt. Der Wirtschaftsanwalt zeigt sich «ernüchtert» über die Mitteilung des Gemeinderates. «Die Stadtregierung drückt sich um eine konkrete Stellungnahme zu unseren Forderungen.» Zudem verwechsle sie Ursache und Wirkung. Von einer «Überschneidung» der jüngst vom Gemeinderat beschlossenen Massnahmen in den Bereichen Sicherheit und Sauberkeit mit den Anliegen der Petition könne keine Rede sein. «Der Gemeinderat hat vielmehr auf die Petition und auf die Wahlen reagiert und den Wahlkampf mit Aktivismus eröffnet», sagt Brechbühl. Einen «Aufschrei» von über 22 000 Menschen aus Stadt und Region innerhalb dreier Monate habe es noch nie gegeben. Ihm sei es «egal», woher die Unterzeichner stammten. «Entscheidend ist die Wirkung der Petition», sagt Brechbühl. (bob)

Schweiz». Zu den Kontakten, die er während seines Besuches in Bern knüpft, gehören auch Volkswirtschaftsminister Andreas Rickenbacher und Denis Grisel, Leiter der kantonalen Wirtschaftsförderung.

Zum Gedankenaustausch und Apéro getroffen hat sich die Delegation aus der Ukraine auch mit Stadtpräsident Tschäppät. Man erhofft sich von Bern Unterstützung zum Beispiel bei Umweltproblemen, Verkehr und – das kann Bern ja sicher helfen – Abfallentsorgung. «Diese Leute müssen von Grund auf alles erarbeiten», sagt Stefan Niedermair vom Stade de Suisse. Ehrgeiziges Ziel von Oberbürgermeister Kulitschenko ist es, unter den Austragungsorten der Euro 2012 die «Nummer 1» zu sein, natürlich vor Kiew, der Hauptstadt der Ukraine.

Die Unterstützung der Berner für die Dnipropetrowsker ist nicht nur selbstlos. Das Stade de Suisse kann sein Know-how in Sachen Stadionmanagement in die Ukraine verkaufen. Das bestärkt die Freundschaft offenbar erst recht: Zur Eröffnung des neuen Stadions in Dnipropetrowsk wird eine Delegation aus Bern eingeladen. Soll noch einer sagen, Fussball sei nicht völkerverbindend. Rudolf Burger